

# Das Mädchen am Bahnhof

© 2025 by Jennifer Sappho

## I.

„Hey, kann ich dir vielleicht helfen?“, fragte Carolin, und lächelte dabei freundlich.

Ein erschrockenes Zucken fuhr durch das Mädchen, ehe es Carolin den Kopf zudrehte, ohne dabei seinen Zeigefinger von der Glasscheibe des Schaukastens mit dem Fahrplan zu nehmen.

Bereits auf ihrem Hinweg durch die ansonsten menschenleere Empfangshalle des kleinen ländlichen Bahnhofs, auf der Suche nach ihrer Hoffnung geöffneten und halbwegs benutzungsfähigen Toiletten, war ihr das zierlich wirkende Mädchen aufgefallen.

Sie schätzte es nun, von Angesicht zu Angesicht, gesichert einige Jahre älter als sie selbst es war, sicherlich schon 18. Sein blondes Haar fiel ihm in Beachwaves bis etwas über die Schultern, eine kleine schwarze Haarkralle hielt sein seitlich zurückgekämmtes Deckhaar am Hinterkopf zusammen, nur je eine freigelassene Strähne rechts und links rahmten sein zart hellhäutiges Gesicht mit großen, strahlend blauen Augen, nicht eben schlanker Nase und vollen Lippen ein.

Es hatte einen offenen Blazer mit Leopardenprint, Schalkragen und Schulterpolstern, und darunter ein weißes „BOSS“ Logo-T-Shirt mit Rundhals an, unter dem wiederum es seine sowieso bereits üppige Oberweite durch die gewählte Tragweise ihres ansonsten nicht sichtbaren BHs noch mal bewusst betonte. Dazu trug es einen schwarzen, kunstledernen Wickelrock mit elastischem Bund, transparente Nylonstrumpfhosen mit aufgedruckten stilisierten Schmetterlingssilhouetten, schwarze Ankle Boots mit Schnürung, außenliegendem Fellbesatz und Trichterabsätzen. Eyeliner und Wimperntusche jeweils in schwarz hatte es ebenso dezent und zurückhaltend aufgelegt, wie zart rosafarbenen Lipgloss.

„Ähm ... ja, hoffentlich ... vielleicht“, erwiderte das Mädchen, schüttelte dabei leicht den Kopf, als wollte es seine anscheinende Überraschung und daraus resultierende Verwirrung abschütteln.

„Ich suche einen Anschluss nach – Essen“, lachte es, „also, das andere Essen, offensichtlich.“

„Mmh“, machte Carolin, um ihre Ratlosigkeit zu überspielen. Das hätte sie sich eigentlich denken können, dass das Mädchen nach einer Verbindung suchte, so konzentriert, wie es den Fahrplan studierte.

Und wie sollte sie ihm dabei weiterhelfen? Sie hatte bis gerade eben ja selbst nicht einmal gewusst, wie dieser Ort eigentlich hieß, an dessen Bahnhof ihre Mutter nur auf ihr Drängen hin angehalten hatte, damit sie sich auf die Suche nach einer öffentlichen Toilette machen konnte. Anscheinend also Essen?

„Mein Anschluss in Bremen ist ausgefallen“, erzählte das Mädchen weiter, „und irgend so ein Trottel am Service Point wusste anscheinend nicht – na gut, wusste ich zugegeben bis heute auch nicht – dass es zwei Essen gibt, und hat mir fälschlicherweise eine Verbindung genannt, die hier geendet ist.“

„Das ganz normale Bahnchaos“, pflichtete Carolin ihm rasch bei, um das Gespräch in Gang zu halten.

„Ja, genau! Jedenfalls, die Strecke kam mir irgendwie von Anfang an schon komisch vor, weil ich zunächst nach Oldenburg fahren, und dann dort noch mal umsteigen musste. Und mit dem Zug war dann hier auf einmal Endstation.“

„Mitten am Arsch der Welt, offensichtlich“, murmelte Carolin, während sie sich beklommen in der heruntergekommenen Empfangshalle des backsteinernen Bahnhofsgebäudes, mit seinen von außen mit Brettern verschalteten Fenstern und verblichenen, verwitterten, teilweise demolierten Schildern und Leuchtreklamen längst aufgegebenen Geschäfte und Gaststätten, umsah. Wenigstens die Toiletten waren aber tatsächlich noch in Betrieb und geöffnet.

„Hm, verdammt“, seufzte das Mädchen.

Plötzlich fiel Carolin wieder etwas ein: „Ich bin zwar selbst nicht von hier, sondern nur mit dem Auto auf der Durchreise, aber da draußen habe ich eben eine Polizeistreife stehen sehen, und die Polizisten wissen doch bestimmt, wo du hier bist, und wie du am besten wieder von hier wegkommst?“

Die Lippen des Mädchens formten mit einem Mal ein breites Lächeln, und es nickte zustimmend und entschlossen.

„Oh, danke dir, du bist echt meine Heldin des Tages“, sagte es, während dabei Carolins Hand in seine Hände nahm, und fest drückte. Wie warm und weich sie sich anfühlten.

Plötzlich löste das Mädchen den Griff einer seiner Hände wieder, legte seinen Arm um Carolins Schultern, und zog sie eng an sich heran, so dass sich für einen kurzen Moment ihre Wangen berührten.

„Du bist ein Schatz!“, ergänzte es dabei noch glücklich seufzend, um Carolin dann ebenso plötzlich aus der Umarmung zu entlassen.

„Ich will dich aber nicht aufhalten“, sagte es, „dein Fahrer oder deine Fahrerin wartet doch sicherlich auf dich?“

Diese arglose, sicherlich bloß aufmerksam und rücksichtsvoll gemeinte Frage versetzte Carolin dennoch einen Stich ins Herz.

Als fühlte sie sich in bequemem Sweatshirt, Jeans und Chucks, und mit einfachem Pferdeschwanz neben dem schick und feminin herausgeputzten Mädchen nicht sowieso schon wie ein kleines Kind, erinnerte sie sie noch einmal besonders daran, von dem Mädchen trotz seiner Freundlichkeit und ehrlichen Dankbarkeit sicherlich nicht als in seiner Liga spielend angesehen zu werden, weder altersmäßig, noch sonst.

Aber es hatte schließlich auch insofern recht, als dass ihre Mutter schon wenig begeistert genug von Carolins Bitte gewesen war, nach einer Möglichkeit zu suchen, sich unterwegs kurz zu erleichtern, also wollte sie sie nun nicht unnötig lange warten lassen. Und die Polizeistreife würde wahrscheinlich auch nicht den ganzen Tag vor dem Bahnhof stehen.

Schweigend trabten die beiden Mädchen nebeneinander her, hinaus auf den Bahnhofsvorplatz, wo Carolin mit einem Kopfnicken in ihre Blickrichtung links deutete und sagte: „Dort drüben, die Freunde und Helfer sind zum Glück noch da.“

Noch einmal fassten sie einander an den Händen, und Carolin schaute dem fremden Mädchen dabei für eine Sekunde tief in die Augen.

„Ich wünsche dir eine gute Weiterreise“, sagte es, und: „Danke, dir auch!“, erwiderte Carolin, ehe sie sich in langsamem Tempo voneinander wegbewegten, die jeweils andere dabei jedoch so lange noch an den Fingerspitzen berührten, wie dies möglich war. Dann legte Carolin schließlich einen Schritt zu, und ging in die der Wegrichtung des Mädchen entgegengesetzte Richtung, zum Auto, in dem ihre Mutter wartete.

„O lala, heiße Fracht für Tanger“, schmunzelte diese, als Carolin einstieg, „was macht die denn hier?“

„Hat sich verfahren“, murmelte Carolin geistesabwesend, „will eigentlich in das andere Essen.“

## II.

Verdammt! Eine unachtsame Handbewegung, und die gesammelten Werbeprospekte fielen Carolin aus der Mitte des ohne diese nur noch recht dünnen Anzeigenblättchens, das sie gerade aus dem Briefkasten am Gartentor ihres Elternhauses gefischt hatte, heraus, und landeten auf dem Boden.

Jeden Mittwochnachmittag wurde der „Weser-Ems-Kurier“ kostenlos an alle Haushalte im gleichnamigen Regierungsbezirk verteilt. Er bestand aus einem Mantelteil mit Meldungen aus Land und Region, sowie ein paar Seiten mit

Meldungen jeweils aus dem Landkreis – alles überwiegend recht trivial, auf dem Niveau von: Bürgermeister besucht Kleingartenverein, Feuerwehr rettet Katze aus Baum, Rüpelradler fährt Oma um –, mehreren Seiten mit Kleinanzeigen allerlei verschiedener Rubriken, einem nicht allzu schwierig zu lösenden Kreuzworträtsel, sowie Werbeannoncen und eben eingelegten Prospekten.

Waren schon insbesondere die in ihrer Sprache von unbeholfen bis unverschämt reichenden Kontaktanzeigen häufig für den einen oder anderen Schmunzler gut, war der absolute Heuler aber eine allwöchentlich auf der letzten Seite abgedruckte Reportage aus einer Reihe mit dem Titel: „Die kuriose Geschichte“.

Neben der Überschrift erschien stets die Abbildung einer auf diese zeigenden bekannten, anthropomorphen braunen Zeichentrickmaus, die sich dabei Tränen lachend den Bauch hielt. Der dazugehörige Text handelte dann von einer ganz besonders bekloppten Begebenheit, in die nichtsahnende Einwohner typischerweise einer Kleinstadt oder eines Dorfes im Verbreitungsgebiet des Blättchens verwickelt worden waren, und die sich meist erst nach zunächst immer komplexer und haarsträubender gewordenen Verwicklungen letztlich doch irgendwie zum Guten wieder aufgelöst hatte.

„O Schreck, o schreck, das Kind ist weg!“, nannte Carolins Mutter die Rubrik immer ironisch, nach dem plärrig eingesungenen Titelsong einer überdreht albernen Fernsehserie für Kinder, die Carolin sich früher gerne angesehen hatte, und in der in jeder Folge jeweils ein Kind erst unter chaotischen Umständen verschwand, und nach noch mehr Chaos verursachender Suche schließlich wohlbehalten wieder auftauchte.

Carolin selbst hingegen erinnerten die abstrusen Erzählungen oft an die Drehbücher manchmal im sonntagnachmittäglichen Fernsehprogramm ausgestrahlter verstaubter Filmkomödien mit Heinz Erhard oder Hansi Kraus:

Die wilde Jagd nach dem Lottoschein mit mehreren tausend Mark Gewinn, den ein schusseliger Angestellter für seinen cholerischen Chef einlösen sollte, dann aber glaubte, irgendwo auf dem Weg zur Annahmestelle verloren zu haben.

Oder die herzliche Aufnahmen des mit der Situation heillos überforderten Blumenboten als scheinbar neues Mitglied in die Familie, weil er mit dem erstmals zu Opas 80. Geburtstag eingeladenen neuen Freund der Tochter verwechselt wurde.

Oder eine Überraschungsparty, deren von den Organisatoren allzu auffällig geheim zu halten versuchten Vorbereitungen beim zu überraschenden Ehrengast die Besorgnis erweckten, sie seien in kriminelle Machenschaften verstrickt.

Auf eben diese letzte Seite fiel unwillkürlich Carolins Blick, während sie die Werbebeilagen, die aufeinander gestapelt deutlich dicker waren als das eigentliche Knallblättchen an sich, aufsammlte und wieder zusammenlegte.

„Polizei findet brisante Bauplanungsunterlagen im Spitzenhöschen“, war die Klamotte dieser Woche betitelt. Carolin schüttelte bloß den Kopf. Mal wieder eine Polizeigeschichte also. Im Durchschnitt ungefähr jede zweite Woche waren nämlich zu allem Überfluss auch noch Steuergelder darauf verschwendet worden, dass irgendwer irgendwie die Polizei in den von ihm veranstalteten Klamauk mit hineingezogen hatte.

Auf dem Weg zur Hauseingangstür überflog sie, zunächst wie automatisiert und unbewusst, die fettgedruckte Einleitung des Artikels. Es dauerte nur Sekunden, bis ihr Gehirn die wenigen, von ihr bewusst wahrgenommenen Begriffe und Satzketten zu einer im ersten Moment unglaublichen, regelrecht surrealen Erkenntnis zusammengesetzt hatte:

Das Mädchen am Bahnhof! Der Artikel handelte tatsächlich von dem Mädchen, mit dem sie letzte Woche Freitag kurz am Bahnhof in Essen gesprochen hatte!

Carolin spürte, wie ihr der Schweiß auf den Handflächen ausbrach und die Knie weich wurden. Sie versuchte, ruhig zu atmen, und ihre Gedanken zu ordnen:

Während sie selbst wieder zu ihrer Mutter ins Auto gestiegen, und die beiden weitergefahren waren, hatte sie noch gesehen, wie das Mädchen ihrer Idee folgend die Polizisten in dem vor dem Bahnhof parkenden Streifenwagen angesprochen hatte.

Aber was war dann geschehen? Warum hatte es mit auf die Polizeiwache gemusst? Es wollte die Beamten doch nur nach einer Zugverbindung fragen?

Und auf der Wache hatte die Polizei dann also irgendetwas in einem Höschen gefunden, das es bei sich hatte? Irgendwelche „*brisanten Bauplanungsunterlagen*“, was auch immer das bedeuten mochte?

Aber wie konnten sie diese in einem Höschen finden, das Mädchen hatte doch außer seiner Handtasche gar kein Gepäck dabei gehabt? Hatte es in dieser für alle Fälle ein Ersatzhöschen mitgenommen, vielleicht weil ... – noch bevor sie diesen Gedanken zu Ende gedacht hatte, schoss Carolin eine völlig andere Idee durch den Kopf:

Oder hatte das Mädchen sich auf der Polizeiwache – ausziehen müssen?

Sofort begannen sich Bilder in ihrem Kopf zu formen, die ihr die Kehle noch weiter zuschnürten, und keine klare Überlegung mehr dazu zuließen, wie und warum es dazu hätte gekommen sein können.

Schließlich gab sie sich einen Ruck, und legte so zügig ihre schlotternden Knie es erlaubten die restlichen Schritte bis zur Haustür zurück. Sie schloss diese auf und ging hinein, direkt in die Küche. Mit zitternden Händen nahm Carolin sich ein

großes Wasserglas aus dem Schrank, füllte es am Wasserhahn der Küchenspüle mit kaltem Leitungswasser, und trank es in einem Zug aus.

Dann setzte sich an den Küchentisch, klappte das Anzeigenblättchen mit der letzten Seite nach oben liegend auf, schob die darin liegenden Werbeprospekte zur Seite, und begann, den ganzen Text von Anfang an, langsam und aufmerksam zu lesen:

### **DIE KURIOSE BEGEBENHEIT: Polizei findet brisante Bauplanungsunterlagen im Spitzenhöschen**

**CLOPPENBURG Mit dem Zug eigentlich auf dem Weg in die Ruhrgebietsmetropole Essen (ca. 620.000 Einw.), strandete die 18-jährige Daniela H., Gymnasiastin aus Verden (Aller), im Ergebnis einer Verkettung von Pannen und Missgeschicken der Deutschen Bahn stattdessen am wenig frequentierten Bahnhof von Essen (Oldenburg). Weil ihre aparte Erscheinung und die geschilderten Umstände ihres Woher und Wohin dort das Misstrauen einer Polizeistreife erregten, musste sie mit auf die Wache, wo es schließlich zu einer äußerst pikanten Entdeckung kam.**

*Eine Funkstreife der Polizei parkte am Freitagmittag gegen halb zwölf vor dem Bahnhof in Essen (Oldenburg), als seine Besatzung von einer bildhübschen und auffallend gut gekleideten jungen Frau angesprochen wurde. Die schöne Ortsfremde wollte wissen, ob die Beamten sich zufällig mit dem Bahnfahrplan auskannten, denn sie hätte sich verfahren und suchte nun nach dem richtigen Abschluss zur Weiterfahrt.*

*Auf die Frage nach ihrer Person und Herkunft, sowie dem Anlass und Ziel ihrer Reise, tischte die sichtlich nervös und fahrig wirkende Blondine den Beamten eine abenteuerliche Geschichte auf:*

*Sie stellte sich als Daniela H., 18 Jahre alt, aus Verden (Aller) vor. Sie sei noch Schülerin, habe derzeit Herbstferien, und sei eigentlich unterwegs nach Essen in Nordrhein-Westfalen. Im Auftrage eines Architekturbüros, in dem ihre Mutter als Sekretärin arbeitet, solle sie einem Bauträger wichtige und wertvolle Planungsunterlagen abliefern. In Bremen sei ihr Intercity jedoch wegen eines technischen Defekt ausgefallen, und ein Mitarbeiter am Service Point der Deutschen Bahn habe ihr zur Weiterreise irrtümlich eine Verbindung nach Essen (Oldenburg) anstatt nach Essen m Ruhrgebiet benannt.*

*Die Polizisten glaubten der geheimnisvollen Schönheit so ziemlich kein Wort davon. Da sie sich auch nicht ausweisen konnte, nahmen sie sie in Gewahrsam, und brachten sie zur Identitätsfeststellung auf die Polizeiinspektion in Cloppenburg.*

*Dort ergab sich während einer im Anschluss an die erkennungsdienstliche Behandlung routinemäßig durchgeführten ärztlichen Untersuchung dann eine äußerst interessante Beobachtung:*

*Während die hübsche Teenagerin sich in einem weiß gekachelten und milchverglasten Raum unter Aufsicht einer Beamtin zur Untersuchung entkleiden musste, versuchte sie nämlich unauffällig, zusammen mit ihrem eleganten Spitzenhöschen eines noblen Wäschelabels auch ein kleines Döschen auf den ihr zur Ablage ihrer Kleidung zugewiesenen Tisch zu mogeln.*

*Der verdächtige Gegenstand wurde sofort beschlagnahmt, und auf der Wachstube geöffnet. Darin fanden die Polizisten einen Mikrofiche, und auf diesem wiederum Lage- und Grundrisspläne, Konstruktionszeichnungen, Ansichten und Schnitte eines als „A 1-Center Greven“ bezeichneten Einkaufszentrums. Die Pläne eines Essener Immobilieninvestors, inmitten einer bisher unter Naturschutz stehenden Heidelandschaft am Flughafen Münster/Osnabrück ein Einkaufszentrum zu entwickeln, haben in letzter Zeit deutschlandweit Schlagzeilen gemacht. Hatte die junge Frau also doch von Anfang an die Wahrheit gesagt?*

*Offensichtlich hatte sie das, denn auf telefonische Nachfragen hin bestätigten sowohl das Architekturbüro, als auch der Bauträger, und sogar die Deutsche Bahn ihre Geschichte. Warum aber dieser mehr als unorthodoxe Aufbewahrungsort des Mikrofiches?*

*Die Erklärung dafür lieferte die, wie ein Abgleich ihrer bei der erkennungsdienstlichen Behandlung erhobenen Daten bestätigt hatte, tatsächlich 18-jährige Daniela H. aus Verden (Aller) nach überstandener ärztlicher Untersuchung schließlich selbst. Zwar noch immer etwas bleich ums Näschen, konnte sie trotzdem schon wieder lachen, als sie erzählte:*

*Der Architekt hatte, als er ihr den Mikrofiche übergab gescherzt, sie solle diesen mit ihrem Leben beschützen. Feinde des umstrittenen Bauvorhabens könnten es nämlich unterwegs auf ihn abgesehen haben.*

*Diese eigentlich nur witzig gemeinte Bemerkung hatte bei ihr jedoch unangenehme Erinnerungen daran geweckt, dass sie in der 6. Klasse einmal das ihr anvertraute Klassenbuch verloren, und sich damit eine Menge Ärger eingehandelt hatte. Also wollte sie, offensichtlicher Scherz hin oder her, beim Transport des Mikrofiches lieber kein Risiko eingehen. Ihre Handtasche erschien ihr nicht mehr als sicher genug, denn die könnte sie unterwegs schließlich irgendwo vergessen, oder sie ihr gar gestohlen werden.*

*Ihr Höschen hingegen würde sie aber erst abends zuhause wieder ausziehen, wenn sie sich mit einem herrlich heißen und duftenden*

*Schaumbad für ihre erfolgreiche Mission belohnen würde. Hatte sie zumindest gedacht.*

*Und allzu lange sollte Daniela H. auf diese verdiente Belohnung dann auch gar nicht mehr warten müssen. Denn als der Empfänger ihrer kostbaren Fracht, selbst Vater einer Tochter in Danielas H.s Alter, von ihrer misslichen Lage erfuhr, geriet er in große Sorge um sie. Sofort schickte er einen Kurier per Auto auf den Weg, um nicht nur den Mikrofiche abzuholen, sondern auch dessen Botin sicher wieder nachhause zu bringen.*

*Und für die Wartezeit auf ihre Mitfahrgelegenheit verwöhnten die Beamten sie zumindest schon einmal mit einer großen Tasse dampfenden Kaffees, und stiehlt für ein Polizeiwache einem Teller mit Donuts. (js)"*

**- Ende -**

© 2025 by Jennifer Sappho